

# Was sagen die Praktiker?

## Statements über die Messe und zum Ökolandbau

Unter den Besuchern der Öko-Feldtage in Frankenhausen waren sowohl biologisch als auch konventionell wirtschaftende Landwirte. Das LW hat einige befragt. Sie schildern ihre Eindrücke über die Veranstaltung, geben aber auch Statements über den Ökolandbau ab.



Johannes Siebert

**Johannes Siebert** (22) hat vergangene Woche sein erstes Jahr an der Fachschule für Agrarwirtschaft in Kleve beendet. Er hat dort im Haus Riswick das Fach Ökologischer Landbau belegt. Der elterliche Betrieb in Schlitzpfordt im Vogelsberg gliedert sich in einen Milchviehweig, der vor sechs Jahren auf EU-Bio umgestellt wurde und in einen Ackerbauweig, der sich in der Umstellung nach den Richtlinien von Naturland befindet. Die Umstellung der Milchviehherde (derzeit 100 Kühe) sei vor allem durch den besseren Preis motiviert gewesen, erzählt der junge Landwirt. Die Umstellung war relativ einfach zu bewerkstelligen, weil der Betrieb über viel Grünland verfügt und keinen Mais anbaut. Die Umstellung des Ackerbaus hat die Familie aufgeschoben, um das Risiko zu verringern. Die Motivation, den Ackerbau mit 240 Hektar umzustellen, hat auch mit dem Willen zu tun, mehr für die Umwelt und Artenvielfalt zu tun, insbesondere durch weite Fruchtfolgen, sagt Siebert. Herausforderungen sieht er in der Unkrautbekämpfung. „Da darf man keinen Fehler in der Bearbeitung machen, weil man das nicht mehr che-

misch korrigieren kann.“ Andererseits sagt er: „Mein Acker muss nicht rein sein, ein paar Kamillepflanzen kann ich akzeptieren.“ Die Betriebsstruktur bei Sieberts erleichtert die Umstellung, weil das Klee gras, das zwei Jahre in der Fruchtfolge (Winterweizen, Sommerweizen, Erbsen, Mais, Triticale, zweimal Klee gras) steht, in der Milchviehherde gut verwertet werden kann und hofeigener Dünger für den Ackerbau zur Verfügung steht. Auf den Feldtagen wollte sich Siebert vor allem über Getreidesorten informieren und über die Beikrautbekämpfung.

**Fritz Hold** (54) ist seit 2006 Bio-bauer mit einem Betrieb in Calden-Obermeiser. Auf den Feldtagen gehörte er zu den Betreuern des Standes des Hessischen Bauernverbandes und des Regionalbauernverbandes Kurhessen. Hold überlegte bereits in den 90er Jahren, den Betrieb umzustellen. Aber sein Ackerbaubetrieb verfügte über ein Zuckerrübenkontingent, und eine Biorübenverarbeitung gab es damals noch nicht.

Es gab zu dieser Zeit auch noch keine Bio-Vermarktungsmöglichkeit für seine Mast-



Fritz Hold

Fotos: Mohr

schweine. „50 bis hundert hätte ich vermarkten können, aber keine 500 bis 1 000, die erforderlich gewesen wären“, erzählt Hold. Der Landwirt war lange auf der Suche, bis er schließlich mit Goldswien, einer Marke von Edeka Minden-Hannover, einen Vermarktungspartner gefunden hat. Hold ist jetzt im dritten fünf-Jahresvertrag. Derzeit verfügt sein Betrieb über 900 Mastplätze. Seine Motivation zur Umstellung auf Bio, war mehr Tierwohl zu generieren. An der richtigen Aufstallung hat er lange entwickelt. Ein Problem war im Altbau, dass die Schweine schlecht im Raum verteilt waren und es zu Kämpfen kam.

Mit Blick auf die Bioschweineproduktion warnt Hold davor, einfach anzufangen. Zuallererst müsse die Vermarktung und dann der Bezug der Ferkel gesichert sein. „Erst dann kann ich investieren.“ Der Markt sei sehr sensibel und die Produktion dürfe nicht zu schnell aufgedreht werden, mahnt Hold.

**Michael Hahn** (45) bewirtschaftet in Niddatal-Kaichen in der Wetterau einen Ackerbaubetrieb mit Zuckerrüben, Getreide, Mais und seit diesem Jahr einigen Hektar Sojabohnen, die er an einen Legehennenhalter direktvermarkten will. Die Sojabohnen haben den Raps ersetzt, der in diesem Anbaujahr ausgefallen



Michael Hahn

war. Hahn schaute sich auf den Feldtagen nach Striegel- und Hackmaschinen um. „Es fallen immer mehr Wirkstoffe beziehungsweise Herbizide weg, und ich will mich nach alternativen Bekämpfungsmaßnahmen umschauen“, sagt der Nebenerwerbslandwirt. Gerade Zuckerrüben ließen sich wegen ihres festen Sitzes im Boden gut striegeln. Auch das Sojabohnenfeld könne man einige Tage nach der Saat gut blindstriegeln, eventuell auch den Mais. Die Bearbeitung bringe Luft in den Boden und löse eine Mineralisierung aus, erklärt Hahn. Der Stress für die

Pflanzen löse zudem einen Wachstumsanreiz für die Pflanzen aus, ist sich der Landwirt sicher.

**Heinz Gengenbach** (65) ist seit 35 Jahren Berater für Ökolandbau und wurde auf den Feldtagen von seinem Arbeitgeber, dem Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH), geehrt. In einigen Tagen geht er in den Ruhestand. Gengenbach freut sich, dass die Öko-Feldtage so groß geworden sind. Er geht davon aus, dass die Hälfte der Besucher konventionell wirtschaftende Bauern sind. „Sie wissen, dass die chemischen Möglichkeiten immer weniger werden und denken voraus.“ Was auf der Messe gezeigt werde, mit den computer- und kameragestützten Geräten und den Robotern, beispielsweise in der Beikrautbekämpfung, sei schon Öko 4.0.

Die Veranstaltung sei praxisbezogen mit bestellten Flächen und einer Fruchtfolge, lobt Gengenbach. Einer der Schwerpunkte war in diesem Jahr der Kompost. Gengenbach sieht in der Kompostverwendung eine gute Verbindung von Stadt und Land. Ein Problem sei allerdings die Verschmutzung mit Plastikteilen.

„Da der Betrieb Frankenhäusen über eine Milchviehherde verfügt, kann man auch die Tierhaltung in diesem Jahr noch mehr in den Fokus stellen“, sagt



Heinz Gengenbach

der Berater. Dadurch kämen auch neue Schichten an Besuchern. Er sieht auf Erzeugerebene ein gutes Klima zwischen konventioneller und ökologischer Landwirtschaft. Mit Sorge verfolgt Gengenbach, dass viele Ökobetriebe mittlerweile viehlos wirtschaften, was gegen den Kreislaufgedanken spreche.

**Thomas Kunz** bewirtschaftet im Rheingau-Taunus-Kreis einen großen, konventionellen Ackerbaubetrieb. „Innovationen im ökologischen Anbau können mir auch im konventionellen Ackerbau nutzen“, sagt Kunz. Er war vor allem an Sortenmischungen und Kulturmischungen interessiert. Beispielsweise Erbsen mit Stützfrüchten. Diese Anbausysteme haben im Ökobereich eine große Bedeutung. Hintergrund sind auch die Probleme mit dem Rapsanbau, die in den letzten Jahren zugenommen haben.

Der Landwirt hat sich auch über Winterformen von Leguminosen wie Erbsen und Ackerbohnen informiert. Sie seien interessant für den Anbau auf ökologischen Vorrangflächen, wo der chemische Pflanzenschutz von Jahresanfang bis zur Ernte verboten ist. Bei einer Winterform wäre es möglich, im Herbst eine Herbizidmaßnahme zu platzieren, so Kunz. Durch die andere Schwerpunktsetzung habe er hier mehr Informationen erhalten als beispielsweise auf den DLG-Feldtagen. „Die Gespräche mit den Züchtern haben mir etwas gebracht.“

Sehr gut fand er die Vorführungen zur mechanischen Un-



Die Öko-Feldtage zeigten Öko-Innovationen auf einer Fläche von über 20 Hektar. Fast 350 Unternehmen, Verbände und Organisationen präsentierten Saatgut, Sorten, Landtechnik, Betriebsmittel, Futtermittel, Stallbau, Beratungsleistungen und vieles mehr.





Unter dem Motto „Einer für Alle“ trat der Hessische Bauernverband und der Regionalbauernverband Kurhessen gemeinsam mit dem Landwirtschaftlichen Wochenblatt Hessenbauer/Pfälzer Bauer/Der Landbote auf. Damit sollte unterstrichen werden, dass der Verband und der Verlag selbstverständlich sowohl für konventionell wie auch ökologisch wirtschaftende Betriebe da sind. Fotos: Mohr

krautbekämpfung. Beeindruckt haben ihn die kameragestützten Systeme am verschiebbaren Rahmen. Sie entlasten den Fahrer und verursachen weniger Schaden an der Kulturpflanze, so Kunz. Schade sei allerdings gewesen, dass die Unkrauthacke nur im Rübenacker gezeigt wurde und kein Getreidefeld zur Verfügung stand. „Das hätte man dann einige Wochen vorher säen müssen, um die Wirkungsweise des Striegels live zu sehen.“ Vielleicht müsste die Veranstaltung etwas früher im Jahr stattfinden, denn auch die Rüben seien schon zu groß gewesen.

Über den Ökolandbau denkt auch er nach, ganz nüchtern: „Ich wäre ein schlechter Betriebsleiter, wenn ich nicht durchrechnen würde, was eine Umstellung bringen würde.“



Thomas Kunz

**Reiner Haas** (57) ist Geschäftsführer des Boden-, Wasser- und Landschaftspflegeverbandes Südhessen, dem natürlich auch Ökobetriebe angehören. Haas schaute sich nach Hacken und Striegeln um. Die Maschinen werden im Verband immer für kleine Gruppen angeschafft, die für die Geräte dann verantwortlich sind. Die Herausforderung bei der maschinellen Beikrautbekämpfung ist, dass sie im richtigen Stadium und bei passender Witterung erfolgen muss. Das Gerät muss deshalb prompt zur Verfügung stehen, was, je größer die Maschinengruppe ist, schwieriger wird. Eine Motivation für Haas war es auch, Kollegen zu treffen und sich in den Foren zu informieren. „Das Netzwerken halte ich schon für wichtig.“ CM



Reiner Haas